

## Predigt zu 1. Petrus 2, 21b-25

Jens Martin Sautter (26.4.2020)

**Den Spuren folgen** Ein junger Polizist muss in London seine Abschlussprüfung ablegen. Eine der Fragen, die er beantworten muss, lautet: „Sie sind in einem Londoner Außenbezirk auf Streife. Plötzlich explodiert eine Gasleitung in einer Straße in ihrer Nähe. Bei ihren Nachforschungen stellen Sie fest, dass die Explosion ein riesiges Loch in den Bürgersteig gerissen hat. Daneben liegt ein umgestürzter Kleinbus, in dem es stark nach Alkohol riecht. Beide Insassen, ein Mann und eine Frau, sind verletzt. Die Frau erkennen Sie als die Frau Ihres Vorgesetzten, der sich gegenwärtig in den USA aufhält. Ein vorbeikommender Autofahrer bietet Ihnen seine Hilfe an. Sie erkennen, dass dieser Mann wegen eines bewaffneten Raubüberfalls gesucht wird. Plötzlich stürzt ein Mann aus einem nahe gelegenen Haus und ruft, seine Frau erwarte ein Kind und der Schock der Explosion habe die Geburt eingeleitet. Ein anderer Mann, der von der Wucht der Explosion in einen Kanal geschleudert wurde, schreit um Hilfe, da er nicht schwimmen kann. Beschreiben Sie unter Berücksichtigung der entsprechenden Gesetze, wie Sie mit dieser Situation umgehen würden.“ Der Beamte denkt einen Moment lang nach, nimmt dann seinen Kugelschreiber und schreibt: „Ich würde meine Uniform ausziehen und mich unter die Leute mischen.“ Ich finde, diese Reaktion ist wirklich gut nachvollziehbar. Auch als Christ gibt es Situationen, da wäre es einfacher, sich einfach unter das Volk zu mischen. So zu tun, als würden wir nicht zu Jesus gehören. Manchmal wäre es ganz gut, wenn wir seine unbequemen Weisungen nicht umsetzen müssten. Vor allem, wenn man sich anhört, was uns im 1. Petrusbrief zugemutet wird. Petrus sagt hier: Jesus hat uns ein Vorbild gegeben, wörtlich: ein „Schreibmuster“, und wir sind berufen, seinen Fußtapfen zu folgen. Auf dem Weg durchs Leben hinterlässt ein Mensch viele Spuren. Manche dieser Spuren sind offensichtlich, andere sind eher verborgen. Und manchmal wären wir selbst überrascht, welche Spuren andere Menschen bei uns wahrnehmen. Vielleicht würden wir uns geehrt fühlen, aber vielleicht wäre auch das Gegenteil der Fall. Durch die Worte, die wir an der einen oder anderen Stelle gesagt haben; durch die Art, wie wir leben, hinterlassen wir einen Eindruck, und es wird sichtbar, was uns ausmacht. Was für Spuren hinterlassen Sie? Was für Spuren würden sie gerne hinterlassen? Aber auch umgekehrt ist es so: Wir folgen bestimmten Spuren. Jeder von uns hat bestimmte Vorbilder oder Muster, an denen wir uns orientieren. Manchmal bewusst, manchmal unbewusst. Manchmal ist es freiwillig, manchmal unfreiwillig, weil wir es nie anders gelernt haben. Welche Schrift versuchen Sie nachzuahmen? Welchen

Fußtapfen folgen Sie? Sind es bestimmte Lehrer, oder die Eltern, oder andere Menschen, zu denen Sie aufschauen? Der Schreiber des Petrusbriefs sagt: Christus ist Euer Vorbild. Jesus als Vorbild. Das finden viele Menschen auf den ersten Blick gut. Dass die Kirche den guten Menschen Jesus zum Sohn Gottes gemacht hat, zum Herrn der Kirche, zum Erlöser der Welt - das finden sie ohnehin fragwürdig. „Das hätte Jesus nie gewollt“, sagen sie. Aber als Vorbild, da taugt Jesus aus ihrer Sicht sehr. Aber vielleicht nur auf den ersten Blick. Denn was schreibt Petrus hier von einem Leben nach dem Muster Jesu?

**Nicht heimzahlen** Die Menschen zur Zeit des neuen Testaments lebten in Hausgemeinschaften. Das sind Menschen, die innerhalb eines Hauses oder eines Hofes zusammen leben. Wie heute, wo plötzlich der Begriff „Hausgemeinschaft“ eine wichtige Rolle spielt: Das sind die Leute, mit denen man ungestraft einen Spaziergang machen kann. Damals waren die Hausgemeinschaften aber in der Regel größer. Es waren Frauen und Männer, Kinder mit ihren Eltern, den Großeltern, aber auch die Herren, die Freien und die Sklaven. Für das Zusammenleben in solchen Hausgemeinschaften finden wir im Neuen Testament richtige Hausordnungen. Auch die griechischen und römischen Philosophen haben dazu viel zu sagen gehabt. Wie man in den Häusern mit so vielen Unterschiedlichen Ständen zusammen lebte, das war ein wichtiges Thema für die Ethik. In unserem Abschnitt wird ein Thema behandelt, das wir in unseren Hausgemeinschaften auch kennen: Wie gehe ich damit um, wenn mir jemand Unrecht tut? Wenn ich leide, weil mich jemand verletzt hat. Wir alle kennen solche Situationen. Vielleicht gerade die Eltern, die mit ihren Kindern rund um die Uhr in der Wohnung bleiben müssen: Es ist zum Streit gekommen, und man liegt sich so wirklich in den Haaren. Bei Kindern vielleicht sogar im wörtlichen Sinn. Man geht dazwischen und will die Kampfahne trennen, und dann kommt dieser Satz: „Der hat angefangen!“ Warum ist dieser Satz so wichtig? Weil er mich entlastet. Wenn der andere angefangen hat, dann ist meine Reaktion entschuldbar. Dann habe ich ja bloß reagiert. Hätte der andere nicht angefangen, hätte ich auch nicht weiter gemacht. Schuld ist allein der, der anfängt. Oder zumindest schuldiger als ich. Als ich in der Schule war, gab es mal eine Zeit lang eine Diskussion unter den Schülern darüber, wie das ist, wenn der Lehrer einen Schüler schlägt. Wir waren überzeugt, es gab Gesetze, nach denen der Schüler, wenn er direkt zurückschlägt, keine Schuld hat, weil er im Affekt gehandelt hätte. Monatelang haben wir darüber diskutiert. Nicht, dass irgendeiner unserer Alt-68er Lehrer auf die Idee gekommen wäre, uns zu schlagen. Es war alles bloß theoretisch.

Wer hat angefangen? Der Schreiber des Petrusbriefs sagt: Wenn Ihr in den Fußstapfen Jesu unterwegs sein wollt, dann ist es eigentlich egal, wer angefangen hat. Dann sollt ihr nicht zurück schimpfen, wenn Ihr beschimpft werdet, und wenn jemand Euch Leiden zufügt, sollt ihr ihnen es nicht heimzahlen oder drohen. Wenn Euch jemand Unrecht tut, dann erleidet es still und sagt: Gott wird sich mit diesem Unrecht befassen, zu seiner Zeit. Funktioniert das? Einfach schweigend zu leiden, wenn mich jemand ungerecht behandelt? Vielleicht ist das für Sklaven sinnvoll, an die sich die Worte zunächst richten, und die an ihrer Situation nichts ändern können – aber doch bitte nicht für alle Christen, oder? Ich muss Sie enttäuschen. Bei Jesus klingt es sogar noch radikaler: „Wenn einer dich auf die eine Wange schlägt, halte ihm auch die andere hin.“ Da ist der Schreiber des Petrusbriefes richtig gemäßigt. Letztlich geht es aber um dasselbe. Lieber unschuldig leiden, als jemandem etwas heimzahlen. Denn – so sagt es der Brief - wer unschuldig leidet, der geht den Weg Jesu. Wenn jemand nicht zurückschlägt, wird darin etwas von Jesus sichtbar. Es gibt sicher Situationen, in denen ich mich wehren muss. Aber es ist eben nicht meine Aufgabe, das Unrecht zu bestrafen. Gott wird sich schon darum kümmern. Hilft mir das denn? Vielleicht. Wenn ich weiß, dass das Unrecht, das mir angetan wird, nicht in Vergessenheit gerät. Dass es in Erinnerung bleibt und nicht einfach unter den Teppich gekehrt wird. Vielleicht bin ich dann in der Lage, selbst zu verzichten, es jemandem heimzuzahlen. Wer so handelt, zerbricht den Kreislauf von Vergeltung, der unsere Welt im Großen und Kleinen prägt. Petrus sagt: Eine andere Welt fängt nicht im Kanzleramt an, nicht im Weißen Haus, sondern bei euch – in den Hausgemeinschaften, und dann darüber hinaus. Wo wird das für sie Zuhause konkret? Mit wem sind Sie zusammen in einer Hausgemeinschaft? Wir erleben ja durchaus, dass häusliche Gewalt in diesen Wochen zunimmt. Wo wird das für Sie konkret, die Sie alleine Zuhause leben? Wenn ich mir überlege, wie ich diesen Fußstapfen folgen soll, dann komme ich mir vor wie ein Kind, das versucht, mit den großen Schritten eines Erwachsenen mitzuhalten. Und dann wird man am Ende meines Lebens Jesu Spuren sehen und dann meine kleinen daneben. Man wird sehen, wie ich manchmal zögere, hinfalle, hinterher schlurfe, ausbreche, meinen eigenen Weg gehe und hoffentlich immer wieder auf die Spur zurückfinde.

### **Irrende Schafe**

Zum Schluss werden wir wenig schmeichelhaft als Schafe bezeichnet. Als Schafe, die den Weg verloren haben, die nicht mehr wissen, welchem Muster sie folgen, die aus dem Tritt geraten sind.

Ich glaube, viele von uns sind in dieser Zeit aus dem Tritt geraten und fragen sich in einer Situation, die für alle neu ist: Wie können wir jetzt leben? Welchem Muster folgen wir?

Petrus sagt, dass Jesus nicht nur unser Vorbild ist, nicht nur einer, der weit vorne läuft und ungeduldig über die Schulter Anweisungen nach hinten brüllt, wenn wir wieder zu langsam sind. Jesus ist auch der gute Hirte. Und dieser gute Hirte hat uns zu sich geführt, wieder zurückgeholt, zu sich gezogen. So sagt es Petrus zu denen, die diesen Brief lesen. Wir sind bei dem Hirten und Bischof unserer Seelen. Bischof – damals noch kein Amt, sondern eine Rolle. Einer der mich im Blick hat, der auf mich aufpasst. Dieser gute Hirte gibt auf mich Acht und führ uns auf einem guten Weg.

In unserer Kirche sind die verschiedenen „Ich-bin-Worte“ von Jesus in Bildern von Andreas Felger dargestellt. Darunter ist auch das Bild von dem Satz Jesu „Ich bin der gute Hirte“, den wir im Evangelium gelesen haben. Hier sehen sie das Bild. Wenn Sie wollen, kommen Sie doch mal in die offene Kirche und schauen Sie sich dieses Bild an.

Man sieht darauf einen Haufen von Schafen. Sie stehen ziemlich durcheinander, schauen in unterschiedliche Richtungen, große und kleine sind dabei. Sie drängen sich nicht aneinander. So wie Tiere bei starkem Regen unter einem Baum Schutz suchen, so haben auch sie einen Unterschlupf gefunden. Nur ist es hier kein Baum, sondern ein Kreuz, das seinen Balken weit über die Schafe streckt, um ihnen Schutz zu geben. Dieses Kreuz leuchtet. Das Gold symbolisiert Gottes Gegenwart. Aber es gibt auch zwei Stellen, die rot gefärbt sind. Es sind die Wundmahle. Es ist das Blut Jesu, das Leiden Jesu für uns – auf das auch Petrus sich bezieht. Christus breitet seine Arme aus über uns, auch wenn es ihn alles kostet.

Schluss:

Jesus fordert uns heraus, ihm zu folgen. Und dabei traut er uns zu, dass wir unsere Komfort-Zonen verlassen, dass wir uns den Schwierigkeiten stellen und als Salz und Licht in dieser Welt unterwegs sind. Aber gleichzeitig ist er auch der gute Hirte, der uns bei sich versammelt. Der uns Schutz gibt in diesen Tagen, und der uns den Tisch deckt, im Angesicht der Sorgen, der Unsicherheit, aber auch angesichts unseres Unvermögens und unserer Schuld. Denn er ist der, der nicht zurückschlägt und der uns darin einen Weg zeigt, an dem diese Welt genesen kann. AMEN